

Die Scholle

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **222 (1943)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

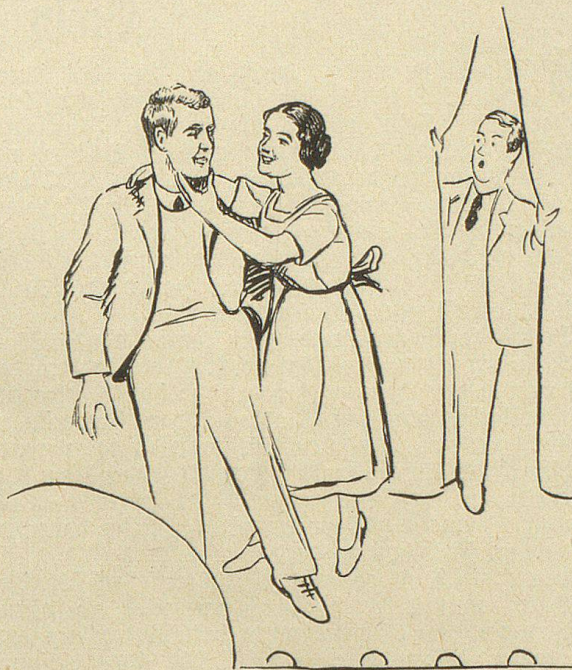
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner het sin Maa gstellt ond 's Grittli ond ehrii Fründin, d'Beet Giger, wo heimli de Werner gerngha het, händs of der Fraueslute ase gha. — Das Wool händs „Zwei Brüeder“ gpielt. 's sönd ali ännere Mänig gsee, daß das Stöck wia gmacht sei för süü ond jedes, wo e chli iigweicht gsee ist, het ohni wüters nünt anders aagnoo, aß de Fredli mües vo dene beide verschiedene Brüeder de Gfählt ond de Werner de Rüebig see. Wo's as Role vertäale 'gange-n-ist, hets de Lehrer, wo's g'leitet, aber ganz verchehrt gmacht, de Fredli het si müese i d'Role vom Rüebige ine schaffe. Er hets ohni wüters öbernoo ond erst wos Grittli, statt d'Schwöster vo dene Zweene, d'Liebhaverrole z'Hande nennt, hets kochet i ehm ine, denn si ist im Spiel em Berner sin Schatz gsee ond het döer Dick ond Dönn döre müese zue-n-ehm häbe. Wenn sie de Fredli nüd gschämt hett ufz'begehre, ond er nüd zom Voruus tenkt hett, 's wör doch nütz nöse ond er si gad plamiere, hett er's tue, so aber het er d'Zuust im Sack gmacht ond gschmiege. Er het si denn oosinnig z'säme gnoo ond ganz guet gspielt. De Werner aber au. Ond 's Grittli erst! A de Hoptproob aber het em Fredli fast d'Chraft versäät, wo-n-er 's Grittli as em wilde Brüeder siner Bruut, het müese tröste ond usmuntere. Er ist bi dere Parti ämool oms ander b'stecket, 's ist gsee, wia wenn ehm jedes Wort wött im Hals b'hange. Me het gmörkt, daß si gad sin Sackhops döre zwängt het ond me hets sin Gsicht tüütli aageäh, daß er bi siner meh as verflixte Role sin Wahlsproch döer's Band döre het wöle iihalte „Seb nähm mi jeß no wonder . . .“ chönn't is nüd! De Spielleiter het ehn nochane mit Vorsicht ermahnet, am Dbet selber denn jo nüd öß de vorgschrebne Ruch ufz'sale.

De Berner ond 's Grittli händ aber nüd tue wia merke, händ ehrii Versöhnigszene no emool 'proobet, wo de Fredli scho lang ohni Abschied dervo gstörm't ist. Of em Häaweg het de Berner denn sini Angst zom Grittli g'offeret, daß sin Fründ sicher z'letscht no öß de Role fali, denn es sei glich e chli scharfe Bäck. 's Grittli aber het glachet ond gsäät, er söll si no mache loo, si verpaffi sicher 's Stichwort nüd.

Morndes ist der Dbed gsee. Ali, au de Fredli, sönd i usg'lääter Stimmig choo. 's Grittli het ehn döer e Schronde of der Bühni all gad müese verstohligs aaluege ond het fast nüd möge g'warte, bis's aa-gange-n-ist. Si het denn au öber ali Maasse guet gspielt i ehrii Role als Bruut ond de Fredli ist d'Ruch selber g'see, bis denn ebe di verhängnisvoll Szene choo ist.

E Willi, vor de Borhang ue goht, het 's Grittli — wo grad söß niemert omme gsee ist — de Fredli no emool wöle för di nöchst Szene abhöre. Er het en füllir-roote Chopf oberchoo ond ehre Schääch 'gee, daß's em Grittli selb au warm worde-n-ist. Si tenkt, jets sei de richtig Moment doo, söß geb's am End no näbis Tomms of de Bühni, sie tüeg lieber näbis asflig's d e h e n d e r zue. So goht si of de Fredli zue, wo dei gstande-n-ist wia-n-en Hagstecke, ase g'stabet, läät ehm, wia si's of der Bühni mües, de Arme om de Hals, luegt ehn halb ernst ond halb verschmüht aa: Sell min Schatz of der Bühni versprecht meer's doch schö, nümme so wild z'see, meer z'lieb! De Fredli macht si oowilig loos ond chehrt



si ab, aber 's Grittli mert no fülliger: Du Fredli, i wökt änn, wenn er mer seb au verspreche wör, wör i si n Schatz ond lääst de seb of der Bühni fabre ond wör au säge, wia im Spiel: Ich will Dir glauben, und wo die Kraft versiegt, wird die Liebe siegen! G r i t t l i ! will de Fredli rüefe. Et, st, de Borhang goht uf. De Fredli ist gsee wia usgwechset ond er het dasmool ali Chraft 'braucht, de rüebig Brüeder fertig z'spiele. Er hets mit verdöchtig gliserige Auge tue, daß's sicher mengem usgfale-n-ist. Aber wo's Spiel usgsee ist, händ diä zwoe Brüedere gleitig d'Role tuuschet. De Fredli het em Grittli sini Hand nümme-n-aaloo ond hets all gad mit öberglöcklige-n-Auge aagluaget. 's Grittli aber het sin Chopf e chli abezoge ond ehm leesli is Ohr gflüsteret: Sell, seb nähm mi jeß no wonder . . .

Die Scholle.

Seltam, ein Stücklein Erde auszuheben
Und eine Pflanze sorglich einzusetzen
Und dann zu wissen: Sie gedeiht, wird leben
Und uns mit Blumen oder Früchten leßen!

Die Scholle tut's. O segnet sie, ihr Hände,
Sie schenkt uns Blumen, Früchte und auch Ahren,
Und immer ist's und niemals hat's ein Ende:
Sie will das Leben und sie will gebären.

Wohl wendet sie sich an des Himmels Güte:
Wer ist's, der ohne sie sein Werk vollbrächte?
So wünscht die Scholle denn für Keim und Blüte
Der Tage Licht und auch den Tau der Nächte.

Walter Dietiker.